

Ausstellung von Sunhild Wollwage - Vernissage, 30. April 1995
Ansprache von Regierungsrätin Dr. Andrea Willi

Geum Urbanum oder Die alltägliche Sammelleidenschaft

Liebe Sunhild Wollwage
Sehr verehrte Damen und Herren

Gerne habe ich die Einladung angenommen, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung von Sunhild Wollwage zu sprechen. Die Begegnung mit Künstlerin und Werk ist zu faszinierend und zu rätselhaft, als dass ich mir entgehen lassen wollte, mir einen Reim aus dem Gesehenen zu machen. Die Werke haben meine Phantasie gleich in Bewegung gebracht, mein Gefühl gleich angesprochen, und meine Neugierde gleich angestachelt. Ich habe übrigens die starke Vermutung, dass die Künstlerin es darauf abgesehen hat, rätselhaft, metaphorisch und spiegelbildlich zu sein. Denken Sie nur an den Titel der Ausstellung "Geum urbanum oder Die alltägliche Sammelleidenschaft" oder an die gelben uniformen Weiblein und Männlein draussen auf dem Dach des Tak, die dem Ausstellungsbesucher schon von weitem ins Auge stechen.

Hier also mein Reim auf die Kunst von Sunhild Wollwage und mein Bericht, was ich gesehen habe, was ich gehört habe und was ich dann gedacht habe. Ich gestehe, dass ich bei dieser Betrachtung keine Lehrbücher beigezogen habe - aber diese Unterlassung wird mir die Künstlerin hoffentlich nachsehen, - ich weiss, auch sie liebt Ueberraschungen und Premieren!

1. Was ich gesehen habe:

Ich habe wundersame Materialien gesehen, aus denen die Künstlerin ihr Werk und ihre Installationen entstehen lässt. Das können sein: Insektenbeine, Käferflügel, Blütenstaub, Samenzellen, Eierschalen, Rosendornen, Asche, Heu, Wachs, Teig, Glas und anderes mehr.

Immer nur einen einzigen und den gleichen Organismus, beispielsweise ein Insektenbein, sehen wir dann auf kleinen papierenen Rechtecken, in immer wieder neuem und anderem Erscheinungsbild. Die kleinen Rechtecke wiederum sind ebenmässig und milimetergenau aneinandergereiht, meistens 10 Rechtecke

Staubgefässe
Knöchelchen

in der Breite und 12 Rechtecke in der Länge. Dies gibt ⁹⁶ ~~120~~ verschiedene leblose, aber wirkliche und natürliche Insektenbeine, ausgebreitet auf ⁹⁶ ~~120~~ kleinen Rechtecken; welche auf einem grossen Rechteck rechteckig angeordnet sind. Das Ganze ist unter Glas gesetzt und so zum Bild, zur Metapher, zur Konserve geschlossen worden.

Aus Distanz erscheinen die leblosen Insektenbeine dem Betrachter bald wie eine bewegte fremde Schrift, bald wie eine geheimnisvolle Symbol- und Zeichensprache, ein bisschen verweht und verwischt, erinnernd an alte chinesische pergamentene Schriftrollen.

2. Was ich gehört habe:

Bei näherer und längerer Betrachtung gehen alle diese Bilder – seien sie in der Substanz nun aus Blütenstaub, aus Asche, aus Rosendornen – in einen Einklang – in einen Wohlklang, in grosse Harmonie und Konzentration über. Die Wiederholung und Regelmässigkeit in der Anordnung wirkt besänftigend und entspannend. Der vom Leben verlassene, oft gerade das Leben symbolisierende Organismus ersteht in neuer, anderer Daseinsform.

3. Was ich gedacht habe:

Das Natürliche und Sinnliche, das Symbolische und das Schöpferische, das in den Werken von Sunhild Wollwage so offenkundig ist, lädt zum Phantasieren ein und regt zum Denken an! Der Titel der Ausstellung zeichnet uns eine mögliche Spur vor: "Geum urbanum oder Die alltägliche Sammelleidenschaft".

Lüften wir das Geheimnis, das sich unter der fremden Sprache birgt, stossen wir auf die "echte Nelkenwurz", ein Rosengewächs. Viel ist hier angedeutet und hoch werden die Ansprüche gesteckt: in versteckter, fast verschämter Umschreibung, in einer Fremdsprache, wird das Ziel und das Angestrebte verraten:

- das Echte
- das Tiefe, die Wurzel

- das Schöne, die Rose

Der Weg dahin – das kann dann wieder klipp und klar deutsch gesagt werden. – ist ein täglicher Kampf, der täglich neu beginnt, er setzt Ausdauer und Geduld voraus und setzt Faszination und Leidenschaft voraus. Es ist beinahe greifbar, wie sich dieser tägliche Energieaufwand und diese kontinuierliche Kraftanspannung von der Künstlerin in ihr Werk verlagert, wie diese Energie von dort wieder auf den Betrachter überströmt. Ueberwältigend ist das Gefühl einer grossen Kraft und Konzentration, einer mächtigen Ordnung und einer friedlichen Harmonie, die aus den Bildern strömt.

Lassen Sie mich dafür als Beispiel das Wachteleierschalenbild betrachten: Keine kleine, blaue Eierschale gleicht der anderen, keine ist in Form und Auslegung gleich, jede war einmal bestimmt, Leben zu umschliessen und zu schützen. Diese kleinen Schalen haben das Leben direkt und unmittelbar berührt, den nur die inwendige Farbe der Wachteleier ist blau.

Faszinierend ist diese zarte und berührende Hinleitung zum Leben, die uns die Künstlerin zuteil werden lässt. Faszinierend ist ihr unermüdliches Sammeln des Gleichen, das treue Aneinanderreihen des Gleichen. Es gibt für sie zwar verschiedene Sammelobjekte, aber die Auswahlkriterien sind dieselben: Es sind kleine tierische oder pflanzliche Organismen; es sind natürliche Stoffe, die für Leben, so wie die Eierschalen, oder für den Tod, so wie die Asche, stehen. Es sind tierische Produkte, wie Wachs, oder es sind organische Stoffe, die das Leben ernähren, wie der Teig.

Bei allen natürlichen Sammelobjekten dreht sich das Interesse und die Leidenschaft der Künstlerin um Leben, um ursprüngliches und entschwundenes Leben, um Lebensspender, um Lebensernährer, um Lebenserhalter. Und es dreht sich um ganz kleine, winzige Sammelobjekte.

Manches könnte man daraus ableiten: Entspringt diese Leidenschaft des Sammelns dem Drang, Kleines und Feines zu berühren, dem Zwang, es vor dem Uebersehen retten zu müssen, der Lust, kleinste und elementarste Bestandteile

des Lebens sichtbar zu machen und der Sehnsucht, Totem oder Scheintotem wieder Leben zu geben?

Durch die Einbettung des Gesammelten und Geretteten in eine ästhetische, dauerhafte Form (ich glaube, Eierschalen verwesen nicht!) ist die Gefahr vor dem Uebersehen und vor dem Vergessen gebannt – die Angst vor dem Sterben und vor der Vergänglichkeit des Lebens überwunden.

* * *

Welchen Bezug nun haben die zwei auffälligen, händischen und körperlichen, lauten und gelben Installationen, die uns draussen und drinnen bedrängen, zum stillen und abgeschlossenen Ausstellungsgut, das ich eben beschrieben habe? Sie sind das Mittel, so scheint mir, mit dem die Künstlerin auf die Gefahr des serienhaften Automatismus im menschlichen Leben aufmerksam machen will.

Während die natürlichen "Serienproduktionen" (die Millionen Insekten und Käfer) die Künstlerin offensichtlich faszinieren, scheinen sie die künstlichen Serienproduktionen eher zu beklemmen. Während sie die Darstellung der natürlichen Serienproduktionen auf die Pflanzen- und Tierwelt beschränkt, ist bei den künstlichen Serienproduktionen das Umfeld des Menschen im Blickfeld: 100 Plastikhandschuhe verhindern die Berührung mit dem Heu – hundert Plastikhüllen stehen zwischen uns und der Natur, zwischen uns und der Begegnung.

Weiblein und Männlein oben auf dem Dach scheinen so gleich, ununterscheidbar und konform geworden zu sein, dass ihr Unterscheidungsmerkmal sich rein auf ihr Geschlecht reduzieren lässt.

Diese zwei Installationen verlassen die lyrische und poetische Naturdarstellung und die daraus geschaffene Kunstwelt. Künstliche Serienproduktionen, so scheint uns die Künstlerin sagen zu wollen, sind unfruchtbar; Berührungsangst und Uniformität ist nicht kreativ und nicht schöpferisch.

* * *

Liebe Sunhild Wollwage

Die Begegnung mit Ihnen und Ihrem Werk ist ein grosses und beglückendes Erlebnis. Ein Schlüssel zu Ihrem Werk, und symbolisch dafür, scheint mit Ihrer seltene, faszinierende und natürliche Begabung, Spiegelschrift spontan schreiben und lesen zu können. So haben Sie mit Ihrem Werk eine wunderschöne Kunstschrift geschaffen, die im Spiegel das Entstehen und das Vergehen des Lebens enthüllt.

Ich danke Ihnen.